

**Rede von Maria (Polly) Paulsen, Enkelin von Gertrud Gerson
bei der Verlegung am 14.8.2021 vor der Rolandstraße 2**

Liebe Familie, Liebe Gäste

Ich freue mich, dass so viele heute gekommen sind, um der Stolpersteinverlegung für Gertrud Gerson beizuwohnen.

Wir kennen die genauen Umstände ihres Todes nicht; sie hat keinen Grabstein. An dessen Stelle wird heute vor ihrem Wohnhaus dieser Stolperstein verlegt, als Erinnerung für uns und als Mahnung für zukünftige Generationen, aktiv gegen Antisemitismus und Hass tätig zu werden.

Wir wissen sehr wenig über Gertrud, außer dass sie aus einer überaus wohlhabenden und angesehenen jüdischen Familie aus Leipzig stammte. Das Vermögen, dass sie mit in die Ehe brachte ermöglichte es meinem Großvater dieses Landhaus errichten zu lassen.

Unsere Familie ist in mancher Hinsicht typisch für das gehobene jüdische Bürgertum Ende des 19. und Anfang des 20 Jahrhunderts in Deutschland. Auch Carl Gerson kam aus einer einflussreichen jüdischen Familie; sein Vater eröffnete 1855 ein Bank- und Wechselgeschäft in Hamm/Westfalen und war gesellschaftlich vielfältig engagiert.

Der damals wachsende Antisemitismus und der Wunsch, zur Gesellschaft dazu zu gehören, bewegte viele dieser Generation, zum Protestantismus zu konvertieren. Das war auch bei den Gersons der Fall und spätestens zur Zeit der Eheschließung gehörten Gertrud und Carl Gerson der Evangelischen Gemeinde in Nikolassee an. Unsere Mutter Maria wurde dort getauft und konfirmiert.

Im Gegensatz zu Carl wurde Gertrud im jüdischen Glauben erzogen und wir wissen nicht, welchen Einfluss der Glaubenswechsel auf sie hatte. Carl jedenfalls schämte sich seiner jüdischen Herkunft und litt unter der Vorstellung, dass er mit zunehmendem Alter eine jüdische Hakennase entwickeln könnte. Sein Sohn Horst nannte ihn sogar einen Antisemiten.

Umso mehr entwickelte sich eine starke Vaterlandsliebe und die Überzeugung, dass die deutsche Nation anderen Völkern überlegen sei. Sein Sohn Walter wurde in diesem Sinne erzogen und folglich war es beiden ein Bedürfnis, im 1. Weltkrieg für Deutschland zu kämpfen.

Carl erlebte den Aufstieg Hitlers und die Judenverfolgung nicht, aber für Walter war es unfassbar, dass er, der sein Leben für Deutschland geopfert hätte, jetzt als unwertes Leben gelten sollte. Sehr vielen seiner jüdischen Altersgenossen ging es ähnlich; sie wurden mit dem Eisernen Kreuz für ihre Verdienste im Krieg einstmals geehrt und waren auf einmal weniger wert als Tiere.

Auch Maria, die erst mit 18 Jahren erfuhr, dass sie jüdischer Abstammung war, trafen diese Bestimmungen völlig unvorbereitet: sie durfte nicht mehr in ihrem Beruf arbeiten, durfte auch keine andere Berufsausbildung machen und nicht einmal die Kirche betreten, der sie von Kindesbeinen an zugehörig war. Die fehlende Unterstützung der evangelischen Kirche für ihre „jüdischen“ Mitglieder war für sie unverständlich und verletzte sie tief. Sie hat ihr Leben lang nie wieder einen Gottesdienst besucht.

Nachdem Gertrud 1938 gezwungen wurde, dieses Haus unter Wert zu verkaufen, fand sie Zuflucht bei ihrem Sohn Walter in Göttingen. Von dort wurde sie 1942 deportiert. Als sie die Aufforderung

bekam, sich dem Transport anzuschließen, befand sie sich in Leipzig, wo sie ein halbes Jahr lang ihre Schwester Elfriede bis zu ihrem Tod gepflegt hatte.

Wie im Flyer berichtet bekam Walter Hilfe von den Mitgliedern seiner Burschenschaft Bonner Germania. Es ist ihnen hoch anzurechnen, dass sie bereit waren, einem Juden zur Seite zu stehen. Sie traten als Zeugen auf, um sein „nichtjüdisches Wesen“ und seinen vorbildlichen Charakter zu bestätigen. Die Burschenschaft war zwischen 1933 und 1945 verboten.

Der erfundene Ariernachweis hat es Walter ermöglicht, den Krieg zu überleben aber er kam nicht ungestraft davon. Im letzten Kriegsjahr wurde er als Lagerarzt bei der Organisation Todt eingesetzt, wo Zwangsarbeiter unter unmenschlichen Bedingungen schuften mussten. Er überlebte, aber seine Gesundheit litt.

Das Schicksal seiner Mutter belastete ihn und seine Familie bis ans Lebensende. Einige Familienmitglieder warfen ihm vor, Gertrud schutzlos den Nazis ausgeliefert zu haben, nur um sich selbst zu retten. Die Schuldfrage steht immer noch im Raum: Wie hätte er handeln sollen? Wie hätten wir gehandelt?

Dass Gertrud gefährdet war, erkannte die Familie sehr wohl aber sie fanden keine Lösung. Es war die Rede davon, sie irgendwie zu verstecken oder bei ihrem Sohn Horst in den Niederlanden unterzubringen, aber der Krieg begann, bevor etwas unternommen werden konnte.

Der Naziherrschaft fielen nicht nur Gertrud, sondern auch andere Verwandte zum Opfer, ich nenne als Beispiel Bertha Gerson, die Frau von Carls verstorbenen Bruder Max, die ebenso wie Gertrud in Theresienstadt ermordet wurde. Anderen Mitgliedern gelang die Flucht, folglich befinden sich Gerson-Nachkommen in Großbritannien, in den Niederlanden, in den USA und sogar in Argentinien.

Unsere Existenz ist der Beweis dafür, dass es den Nazis nicht gelungen ist, die Welt in ihrem Sinne neu zu gestalten und die Demokratie in Deutschland zu zerstören. Trotzdem ist der Brecht-Zitat „der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch“ heute gültig.

Antisemitische und rechtsradikale Kräfte gewinnen immer mehr Einfluss in Deutschland; es ist auch an uns, den Nachkommen Gertrud Gersons, alles in unserer Macht zu tun, um ihnen Einhalt zu gebieten.